Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 19.

Den 3ten May 1806.

Erklärung des Kupfers.

Diersdorf.

Die vorliegende Abbildung stellet Diersdorf in der Nähe vor. In No. 14. unsrer Blätter lieferten wir es mehr in der Ferne.

Obgleich aber auch dieser Prospect fast in eben der Linie nach dem Zobtenberge, wie der bereits gelieferte, aufgenommen worden, so wird doch nur ein kleiner Theil des Zobtenberges sichtbar und größtentheils durch den vorliegenden Waldberg verdeckt.

Johann Jessensky.

Zu den Schlesiern, die eine hohe Staffel von Ruhm und Ansehn erstiegen und von dieser schnell tief hinab sanken, gehört der Arzt Jessensky, dessen Leben und Schicksale nicht allgemein bekannt sind.

Er ward 1566 zu Breslau gebohren, wohin sich sein Vater, vertrieben von den Türken und mit dem Verlust seiner Güter aus Ungarn begeben hatte. Er studirte anfänglich auf dem Gymnasium zu Elisabet und begab sich dann nach Wittenberg und Padua, um Medicin daselbst zu studiren. Nach seiner Promotion zu Padua ward er ordentlicher Professor zu Wittenberg und las mit allgemeinem Beyfall. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit verbreitete sich bald in die östreichische Staaten, so daß man ihm eine sehr gut dotirte Professur der Medicin auf der Academie zu Prag antrug, die er auch annahm, und nicht lange darauf auch den Character eines kayserlich-königlichen Leibarztes beylegte. Sowohl Kaiser Rudolph der Zweyte, als sein Nachfolger Matthias schätzten ihn. Im Jahre 1617 ward er Rector und Kanzler der Universität, bey welcher Gelegenheit ihn der Kayser mit einer goldnen Gnadenkette, als Zeichen seiner Zufriedenheit, beschenkte. Auch ward eine Medaille auf ihn geschlagen und sein Bildniß auf einem großen Kupferstich verewigt.

Um diese Zeit brach der bekannte Prager Aufruhr aus. Die protestantisch Gesinnten in Böhmen verlangten ihre vorige Religionsfreyheit und die ihnen zugehörigen niedergerißnen Kirchen nieder. Man gab ihnen kein Gehör. Dies bewog einen Theil der Unzufriednen, eine Verschwörung zu veranstalten, um das mit Gewalt durchzusetzen, was man durch Bitten nicht erlangen konnte. Unter diesen Verschwornen befand sich auch Jessensky, vielleicht als ein eifriger Protestant, vielleicht auch aus Vorliebe für Friedrich

den

den Fünften, Churfürsten von der Pfalz, den die Böhmen nachher zum Könige wählten.

Der 23. May 1618 war der Tag des Ausbruchs der Verschwörung. Man stürmte das königliche Schloß und zwey kayserliche Räthe und ein Secretair wurden zum Fenster hinaus, 27 Ellen tief, in den Schloßgarten geworfen, kamen aber nicht um, weil sie auf viele hineingeworfne Papiere und einen Misthaufen fielen. Die Verschwornen triumphirten.

Allein Ferdinand der Zweyte, der die böhmische Krone nicht verlieren wollte, suchte diesen Aufruhr und Abfall zu unterdrücken. Er verband sich mit dem Churfürsten von Sachsen, von Bayern und den Spaniern, die ein Heer von 50,000 Mann zusammen brachten. Mit diesen zog er den verbündeten Böhmen entgegen und schlug sie in der Schlacht auf dem weissen Berge bey Prag, den 8. November 1620.

Gegen die Verschwornen wurde bald darauf ein eignes Gericht niedergesetzt. Mehrere, z. B. der Graf von Tiefenbach, von Schlick, waren bereits entwichen, wurden aber wieder zurück gebracht. Diese und noch 25 andre wurden zum Tode verurtheilt. Unter diesen befand sich auch D. Jessensky, der durch seine Beredsamkeit einen großen Theil der Vornehmen gegen den Kayser aufgewiegelt hatte. Das Urtheil, das an ihm vollzogen wurde, war sehr hart. Es wurde ihm erst die Zunge ausgeschnitten, darauf wurde er enthauptet, sein Leichnam alsdann geviertheilt und die einzelnen Theile desselben an den vier Hauptthoren der Stadt aufgesteckt; sein Wappen und Bildniß aber vom Schergen verbrannt. Seine un-

 glück-

glückliche Gattin Maria, eine gebohrne Fels, erlebte dieses Schrecken nicht. Sie war bereis 1612 gestorben. Diese schreckliche Hinrichtung geschah den 11. Junius 1621.

Liebestränke.

Man hatte deren ehmals für Männer und Weiber; die Juden verkauften sie sonst zu Rom und Alexandrien, und verkaufen sie in Asien noch. Einige dieser Geheimnisse findet man im Albert Magnus, noch deutlicher lernt man sie in der Vertheidigung kennen, welche der Römer Apulejus gegen seinen christlichen Schwiegervater aufsetzte, der ihn anklagte, seine Tochter vermittelst eines Philtrums zur Heyrath bewogen zu haben. Aemilianus behauptete, Apulejus habe sich vorzüglich gewisser Fische bedient: denn da die Göttin Venus durchs Meer erzeugt worden sey, so hätten die Fische eine besondre Kraft, die Weiber zur Liebe zu reitzen. Außerdem sollte er Schnecken, Krebsscheeren, Meerygel und Austern angewendet haben.

Wir nennen den Liebestrank nicht, den Apulejus eingesteht, und wodurch er die Pudentilla reitzte, sich ihm zu überlassen. Er ist derselbe, der noch heute seine ganze Wirksamkeit behauptet. In der That hatte ihn seine Frau einst einen Zauberer genannt; aber, sagt er, wenn sie mich Konsul genannt hätte, würde ich deshalb Konsul seyn?

Das Satyrion (Stendelwurzel) wurde von den Griechen und Römern als das mächtigste Philtrum ange-

angesehen: sie nannten es Venuswurzel. Außerdem gebrauchten sie Virbena, tenia, eruca etc. Einige alte Wollüstlinge bedienen sich der Kanthariden, und finden sich gewöhnlich sehr grausam bestraft, die Kunst zu weit treiben zu wollen.

Jugend und Gesundheit sind die wahren Liebestränke. Die Chocolade gilt bey unsern Elegants dafür, die frühzeitig gealterte Kraft wieder zu beleben: aber man kann zwanzig Tassen Chocolade nehmen, ohne Geschmack für seine Person einzuflößen. Ut ameris, amabilis esto. (Um geliebt zu seyn, sey liebenswürdig.)

Stoffe zu Büchern.

Ein gewisser Ferri schrieb eilfhundert Predigten über die Epistel an die Hebräer. Bailet gab nicht nur eine Nachricht von solchen Büchern heraus, die gegen andre geschrieben sind, den sogenannten Anti's, sondern er unternahm auch ein Werk, worin er eine Beschreibung derjenigen Bücher gab, die man hatte schreiben wollen. Naude machte eine Liste von Autoren, die ihre Namen verstellt hatten, und eine andre von großen Männern, die wegen der Magie waren angeklagt worden. Decker verfertigte ein Verzeichniß von anonymen Schriftstellern und Schriften. Pierius Valerianus gab eine Nachricht von unglücklichen Gelehrten, und solchen, die ersoffen sind; eine andere von Aerzten, die Poeten gewesen waren; Kortholt von Bischöfen, welche Dichter waren, und Menage von Geistlichen, die erotische

sche Gedichte geschrieben hatten. Ancillon trieb die Seltenheit noch weiter, denn er verfertigte ein Verzeichniß von Gelehrten, die ganz und gar nichts geschrieben hatten. Hottinger füllte zwey ganze Seiten blos mit den Namen derjenigen an, die mit ihm im Briefwechsel standen, und der Abbee de Marottes wurde nach einem ganz neuen Plan Autor, denn er schrieb eine Nachricht von denjenigen Autoren, die ihn mit ihren Schriften beschenkt hatten. Scaliger und Cardanus, zwey große Potentaten im Reiche der Gelehrsamkeit, führten einen tiefsinnigen Streit, ob Papageyen häßliche Thiere wären oder nicht. Beyde schimpften einander auf die niederträchtigste Weise, Waffen, die unter den Litteratoren damaliger Zeit eben so wie unter den heutigen im Gebrauch waren. Denn wenn Jemand die Fortdauer ähnlicher Narrheiten bezweifeln sollte, der kann sich leicht belehren, daß die Bailets und Pierius noch nicht ausgestorben sind.

Ein sonderbares politisches Projekt.

Ueber den wunderbaren Ereignissen der Gegenwart sind wir sehr geneigt, die Vergangenheit als der Beachtung unwerth zu vergessen: denn was kann sie Merkwürdiges erzählen, was nicht durch unsre Zeitgeschichte übertroffen würde? Dennoch finden sich in eben nicht sehr entfernten Regionen der Geschichte Fakta auf, die selbst unserm Thatenschwangern und Thatenersättigten Zeitalter etwas Neues seyn dürften. Dahin gehört offenbar der Plan des Kaysers Maximilian

milian I, sich zum Papst wählen zu lassen, über welchen ein merkwürdiges Aktenstück vorhanden ist, welches der schlesische Chronist Schickfuß aufbewahrt hat.

Die großen Absichten des Papsts Julius II, der ganz Italien durch Waffengewalt dem römischen Stuhl zu unterwerfen, und die sinkende geistliche Hoheit desselben durch weltliche Macht zu unterstützen dachte, seine Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, brachten es um das Jahr 1511 dahin, daß auf dem Concilium zu Pisa und Mayland ernstlich von einer Reformation der Kirche gesprochen wurde. Das damalige weltliche Haupt der Christenheit, Maximilian, war über das Betragen des Papsts nicht befangen; man sieht dies aus dem naiven Selbstgeständniß, mit dem er einst den Himmel anredete: Ewiger Gott, wenn du nicht selbst Wache und Regiment hieltest, wie übel würde die Welt mit mir armen Jäger und dem Trunkenbold Julius versorgt seyn! Aber politische Rücksichten, besonders die Furcht vor Frankreich hinderten ihn, der Gegner des Papstes zu werden, dessen Kriegsmacht und militairische Talente diesem Staate ein bedeutendes Uebergewicht in Italien verschafft hätten. Dennoch wollte Maximilian seine Hoffnung, die Kirche zu reformiren, nicht aufgeben: daher entstand in ihm der Gedanke, sich nach dem Tode Julius II. selbst zum Papst ernennen zu lassen. In dieser Absicht schrieb er folgenden Brief an seinen Geheimenrath Paul von Lichtenstein:

Edler, lieber Getreuer! Uns zweifelt nicht du trägst noch in frischer Gedächtniß unsers Anzeigs dir für verschiedener Zeit gethan, aus was Grund und Ursachen wir Willen und Meynung hatten nach dem

Papst-

Bapstthumb, wo wir anders dazu kommen möchten, zu stellen, darauff wir denn bishero für und für unser Bedenken gehabt. Nun finden wir in uns selbst, auch in Grunde es also ist, uns nichts ehrlichers, höhers und bessers zustehen, als berührtes Bapstthumb zu überkommen. Und weil denn jetzt Bapst Julius, der jüngst kürzlich gar tödlich krank worden, und also dir durch unsern Hof- und Tyrolischen Kanzler Cyprian von Serentin angezeigt ist, alle Welt zu Rom gemeint hat, er sey mit Todt vergangen, haben wir demnach in uns selbst entschlossen, vorberührten unserm Fürnehmen soviel möglich ist nachzukommen, und deromaßen handeln und procediren zu lassen, daß wir zu dem gedachten Bapstthumb kommen mögen. Und darauf haben wir jetzo dem Kardinal Adriano, so eine Zeitlang, wie du weist, heraus bey uns in Deutschlanden gewesen, die berührten Sachen vorgeschlagen, der uns dann gänzlich dazu rahtet, und vermeinet, es soll keinen Mangel an den Kardinälen haben, und an solchem Zureden vor Freuden geweinet.

Und nachdem du also selbst wohl ermessen und gedenken magst, wo der Bapst also stürbe, als sich ganz zu versehen ist, (denn er isset wenig, und was er isset, sind alles nur Früchte, und trinket so vielmehr, daß dadurch sein Leben keine Beständigkeit hat) und so er stürbe, so ist der von Gürigk von uns gefertigt gen Rom zu postiren und hinter das Bapstthum zu helfen. Aber nachdem solches ohne eine merkliche Summe Geldes, die wir darauf legen und gestehen lassen, nicht wohl beschehen mag, haben wir demnach angeschlagen zur Nothdurft unsers Fürnehmens aufzusagen, und versprechen den Kardinälen und etlichen

andern

andern Personen in dieser Sachen zu verhelfen bis in die dreymalhunderttausend Dukaten zu gebrauchen, und daß solches alles allein durch der Fugger Pannelch, doselbst zu Rom entlegen, gehandelt, bestellet und zugesagt werde und beschehen müste; derwegen wir alsdann die besten vier Truhen mit unsern Kleinodern sammt unserm Lehngewandt veräusern, daß denn nicht dem Reiche, sondern uns, dem Hause Oesterreich zugehörig ist, und wir, wo wir das Bapstthumb erlangen, nicht mehr bedürffen; denn wo wir uns um mehrerer Ehre wegen zuvor Kaisers krönen lassen, wollten wir uns des H. Herzog Carl Lehngewandt, das wir mit uns zu nehmen Willens seyn, betragen. Wir fügen auch dir zu wissen, daß uns unser Secretari Johann Conla auff heut geschrieben hat, bey einer eignen Post, daß die Ursiner, Colonenser und der Populus Romanus gänzlich beschlossen seyn und fügenommen haben, keinen Bapst, der Französisch oder Hispanisch sey, oder durch dies gemacht werde, zu haben oder anzunehmen, und schicken darauff ihre Botschaft in Geheimb zu uns in Schein zu begehren, das wir und der Franzose nicht kriegen sollen, dafür zu bitten, als die so neutral seyn am Bapstthumb. Geben Brixen den 16ten September 1511.

Aber auch aus diesem Plane ist wie aus vielen andern zum Wohl des heiligen deutschen Reichs nichts geworden. Anstatt Maximilians wurde nach dem Tode Julius II. Leo X. aus dem Hause Medicis gewählt.

Die

Die Medisance.

Wie arm und wie plump ist die deutsche Sprache! Dies angenehme Mittel, in der Gesellschaft zu gefallen, die Unterhaltung zu beleben, die Gegenwärtigen durch die Abwesenden zu belustigen, und eine ganze Versammlung auf Kosten und über die Narrheiten einer andern lachen zu machen, mit keinem andern Namen als dem schrecklichen der Verläumdung belegen zu wissen! Ich will eben so wenig ein Mörder als ein Verläumder seyn, aber ich gestehe, daß ohne Medisance mit dem größten Theil der Menschen und besonders der Weiber keine andre Parthie zu ergreifen ist, als ein Wettergespräch oder Schweigen.

Der größte Kummer, den der Gesellschaftsmensch empfinden kann, ist der, nichts zu reden zu wissen. Der Narr und der Dummkopf lerne hier den ganzen Werth seines oft gepriesenen Glücks erkennen: denn er fühlt keine innerliche Beklemmung, wenn er mit der wichtigen Frage oder Notiz über das letzte Schauspiel hervorrückt: der Kluge kämpft einen kurzen aber peinlichen Selbstkampf, und frägt endlich dasselbe. Längst hätten daher alle Gesellschaften aufgehört, für etwas anders als für die Karten vorhanden zu seyn, längst wäre es bey der großen Ungleichheit der Kenntnisse und dem Ekel der meisten Menschen vor Wissenschaft unmöglich geworden, Unterhaltung im allgemeinern Sinn zu geben und zu finden, wenn nicht der Geschmack an der Medisance so tief in der Bosheit der menschlichen Natur läge, daß sie unaufgefordert überall erscheint, wo vier Personen bey einander sitzen, und freywillig das schwere Amt des Gesprächs übernimmt.

Alte

Alte Betschwestern medisiren mit Bitterkeit, und ziehen die Fehler, die sie nicht mehr begehen können, vor den Richterstuhl ihres Koffeetisches: die Jugend lerne eine andre Medisance, die Kunst, leicht, angenehm und treffend zu sprechen, und vor allem, angenehm zu erzählen. Die Schwierigkeit dieser Kunst besteht vorzüglich darin, nie lang zu werden, und dennoch Bemerkungen einzuflechten, aus denen dem Zuhörer die Schlußfolge leicht ist: denn er findet sie um desto treffender, je mehr er sie selbst gemacht zu haben glaubt. Mögen sie immer boshaft seyn, sie werden sich durch Erfahrung gewöhnen, nie persönlich zu werden.

Wenn man den Werth der Medisance kennen lernen will, so betrachte man diejenigen, die sie aus Furcht oder Vorsicht verabscheuen. Sie beben, Staatsgeheimnisse anzuhören, die in der Zeitung stehen, und während die übrige Menschheit sich durch Sprechen das Dulden erleichtert, ängstigen sie sich über ein Gespräch von der Hochzeit ihres Freundes, aus Besorgniß, sie möchten für Verräther seines Geheimnisses gehalten werden. Ihre Unterhaltung ist leer, aus der Leere entsteht Langeweile und Langeweile ist die Pest der Gesellschaft. Wer das Leben ertragen will, der suche seine lächerliche Seiten auf, und belustige sich und andre damit so lange, als man ihn anhören will. Er ist ein größrer Philosoph als der, welcher in den Narrheiten des federlosen Thiergeschlechts mit zwey Beinen etwas Ernsthaftes und Bedeutungsschweres zu verschweigen glaubt.

Der

Der seltsame Räuber.

Bey meinem ersten Auffenthalt in Neapel, erzählt Gorani, sprach man viel von dem Anführer einer Räuberbande, Namens Angiolino del Duca. Es war ein Mann von erprobtem Muthe, dem es nicht an Geist fehlte; er beraubte die Reichen, und that den Armen Gutes. Reisende, besonders Fremde, griff er niemals an, und gab ihnen selbst eine Art Bedeckung, damit sie nicht von Räubern, die unter ihm standen, angefallen würden. Er begnügte sich, die Barone und die großen Herrn in Contribution zu setzen, denen er förmlich den Krieg erklärt hatte.

Angiolino del Duca durchreiste die Städte und die Provinzen; an einigen Orten errichtete er gleich bey seiner Ankunft ein Tribunal; er hörte die Partheyen, sprach Urtheile, und verrichtete alle Pflichten einer Magistratsperson. Man sagt, daß er die Gerechtigkeit weit besser als die gewöhnlichen Richter handhabte; freylich ist es wahr, daß er ein unglückliches Vorurtheil gegen alle Reichen hatte, und daß er sie folglich zuweilen ungerecht verdammen konnte, schon aus dem Wunsche, sich bey der Menge beliebt zu machen.

Dieser gefürchtete Räuber schrieb sehr artige Briefe an die Barone und Pächter, um ihnen Geld abzufordern; öfters unterhandelte er mit ihnen, so daß er sich mit der Hälfte oder dem Drittel der anfänglich verlangten Summe begnügte; er versprach ihnen dann, sie binnen einer gewissen Zeit nicht zu beunruhigen, und er hielt Wort. Man nannte ihn gewöhnlich den König des Feldes, überall wurde er vom Volke geehrt und geliebt, und seine Befehle aufs

strengste

strengste befolgt; er war der Hercules und Theseus seiner Zeit, oder auch der Don Quixote, der das Unrecht ausglich, den Unterdrückten half, die Armen unterstützte, aber immer zwischen der Macht und dem Rade stand.

Von dem Augenblick an, wo er arretirt und mit Ketten belastet wurde, bis zur Stunde seiner Hinrichtung betrug er sich mit viel Würde und Entschlossenheit; sein Schicksal erregte allgemeine Theilnahme. Man verfuhr summarisch mit ihm; hätte man in seinem Prozesse die gewöhnlichen Förmlichkeiten beobachtet, so wäre Angiolino nicht durch die Hand des Henkers gestorben. Die Neapolitaner sahen ihn als einen Märtyrer an, der als ein Opfer seiner Volksliebe falle.

Dieser kühne Mann hatte nur hundert und zwanzig Menschen unter seinen Befehlen, und wagte es, eine Unterhandlung mit dem Könige anzuspinnen. Er machte ihm das Anerbieten, mit seiner Truppe die größte Sicherheit im Innern des Königreichs zu erhalten, sobald ihm eine ehrenvolle Auszeichnung zugestanden würde; er forderte dabey nur einen mittelmäßigen Sold für sich und seine Leute. Nie hatte er übrigens einen Mord, nicht einmal einen eigentlichen Diebstahl mit Einbruch begangen; er begnügte sich persönlich oder schriftlich, aber immer sehr höflich zu fordern. Sein Betragen hatte ihm so sehr die Herzen gewonnen, daß alle Bewohner ihm entgegen gingen, wenn er sich irgendwo einfand.

Folgende Ursache stellte ihn an die Spitze einer Räuberbande: Er war ein armer Bauer, der sich zu seiner Arbeit eines Maulesels bediente, welcher seinem

Guts-

Gutsherrn gehörte; das Thier starb, und der Gutsherr verlangte es bezahlt. Angiolino war nicht im Stande, die Summe zu geben, es wurde ihm daher alles weggenommen, was er besaß. In der Verzweiflung schlug er sich nun zu Räubern, und wurde die Geißel des Adels, an dem er sich beständig zu rächen suchte.

Alter Verstand.

Was sollen Jünglinge lernen? fragte man den Aristipp. Was sie als Männer brauchen, antwortete er.

Was ist schwer? fragte man den Thales. Sich selbst erkennen. Was ist leicht? Andern gute Lehren geben.

Der und der hat von Dir sehr schlecht gesprochen, sagte Jemand zum Sokrates. Ich wundre mich nicht, antwortete er, denn er hat es nicht gelernt, gut zu sprechen.

Als Agesilaus nach Thracien marschirte, ließ er den König von Macedonien fragen, ob sein Gebiet Feindes oder Freundes Land wäre? Als die Abgeschickten mit der Antwort zurückkamen, der König wolle es überlegen, sagte Agesilaus: Er überlege es, und wir wollen unterdeß durchmarschiren.

Miscellen.

Ein Knabe, von dem eine sehr häßliche Dame die Uebersetzung des Verses aus dem Virgil verlangte, den man unter ihr Portrait gesetzt hatte:

O quam te memorem, virgo, namque haud tibi vultus mortalis, übersetzte ihn so: O wie soll ich Dich nennen, denn Du hast kein Menschengesicht!

Der Bischof Huet ließ alle diejenigen, die ihn sprechen wollten, mit den Worten abweisen, er studire. Seine Kirchkinder baten daher den König, ihnen einen Bischof zu geben, der seine Studien gemacht habe, denn der ihrige studire noch den ganzen Tag.

Bey einem Karoussel, welches der Kayser Karl V. gab, beschlossen die Herrn des Hofes, welche die Quadrillen machen sollten, einen Edelmann auszuschliessen, dessen Familie nicht ganz unbescholten sey, und ihn nicht in den Kreis zu nehmen. Der Kaiser wurde von diesem Komplot eben so wie von der Bestürzung des Edelmanns benachrichtigt, der sich im Vorzimmer mit den übrigen befand, und ihr Vorhaben merkte. Er trat daher sogleich an die Thüre, und sagte ganz laut: Daß mir niemand den nehme, er soll von meiner Quadrille seyn.

Der französische Gesandte in Konstantinopel, de la Haye, ließ einst dem Großvezier Kiuperly melden, daß der König, sein Herr, den Spaniern die Stadt Arras entrissen, und einige Schlachten in Flandern gewon-

gewonnen habe; er glaubte, der Türke würde ihm Glück wünschen lassen, aber sein Bote brachte folgende Antwort: Ich bekümmre mich wenig darum, ob der Hund das Schwein, oder das Schwein den Hund frißt, wenn nur die Angelegenheiten meines Herrn gut gehen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Augenblick.

Charaden.

(Zweisilbig.)

Das erste trägt und reißt Dich mit sich fort,
Brüllt Dir ins Ohr, und zieht Dich her und hin,
Es macht Dich reich und arm, läßt Schlachten Dich
Gewinnen und verlieren; aber nie
Ward es gesehn, wird nie gesehen werden.
Das zweyte waren alle Frauen, wünschen,
Die Jungfraun all' zu seyn; doch nimmer kann
Das eine werden, was mein Ganzes sagt.
Wohl haben sie oft Reiche umgekehrt,
Doch was dies Wort vermag — sie können's nicht.

(Zweisilbig.)

Das erste zu bleiben, das zweite zu werden wünscht sich mein Ganzes.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

7. 19.



Diersdorf